



Juni 2015 26

# Museumsblätter

Mitteilungen des  
Museumsverbandes Brandenburg

> **Schatzkammer und Wissensraum**  
**Museen öffnen die Depots**

Gedanken um Dinge und ihre Lektüre  
offene Depots  
Perspektive Migration

> **Wege ins Internet**

Brandenburg.digital  
Fotoschätze heben

## Autorinnen und Autoren

Hansjörg Albrecht	Leiter des Museums Neuruppin
Dr. Lorraine Bluche	Ausstellungskuratorin bei Miera   Bluche, Berlin
Dr. Ralf Forster	Filmtechnikhistoriker am Filmmuseum Potsdam und wissenschaftlicher Mitarbeiter im DFG-Projekt „Regionale Filmkultur in Brandenburg“ der Filmuniversität „Konrad Wolf“
Dr. Katrin Frey	Museologin am Kulturhistorischen Museum im Dominikanerkloster Prenzlau
Dietmar Fuhrmann	Referent in der Geschäftsstelle des Museumsverbandes des Landes Brandenburg e. V.
Roman Guski	Projektkoordinator „Spurensicherung 1945“
Steffen Krestin	Leiter der Städtischen Sammlungen Cottbus
Bert Krüger	wiss. Mitarbeiter Museum und Galerie Falkensee
Dr. Susanne Köstering	Geschäftsführerin des Museumsverbandes des Landes Brandenburg e. V.
Dr. Andreas Ludwig	Zentrum für Zeitgeschichte
Dr. Frauke Miera	Ausstellungskuratorin bei Miera   Bluche, Berlin
Dr. Roswitha Muttenthaler	Kustodin und Kuratorin im Technischen Museum Wien
Gerhard Nies	Beiratsvorsitzender und 1. Vorsitzender des Freundeskreises Stiftung Kunstgussmuseum Lauchhammer
Ulf Preuß	Leiter der Koordinierungsstelle Brandenburg-digital (KBD)
Sarah Romeyke	Kuratorin Museum im Kloster Stift zum Heiligengrabe
Alexander Sachse	Referent in der Geschäftsstelle des Museumsverbandes des Landes Brandenburg e. V.
Dr. Martin Salesch	Leiter Museen und Besucherinformation in der Stiftung Stift Neuzelle
Anja Isabel Schnapka	Berlin
Katrin Seitz	Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg

## Bildnachweis

Titelbild, S. 4, 22, 59	Museumsverband des Landes Brandenburg e. V. (Foto: Alexander Sachse)
S. 7–13	Technisches Museum Wien (Foto: Roswitha Muttenthaler)
S. 16	Miera   Bluche
S. 18	Armin Herrmann
S. 19, 21	Historisches Museum Bielefeld
S. 24	Dominikanerkloster Prenzlau, Kulturhistorisches Museum (Foto: Katrin Frey)
S. 26	Udo Bauer
S. 28–31	Filmmuseum Potsdam (Foto: Ralf Forster)
S. 41	Museum im Mönchenkloster Jüterbog
S. 42	Museum und Galerie Falkensee, Bert Krüger
S. 44, 45	Archiv Museum Falkensee
S. 46–48	Anja Isabel Schnapka
S. 49	Stadtarchiv Forst (Lausitz)
S. 50	photothek (Foto: Thomas Trutschel)
S. 53	Hagen Immel, Potsdam
S. 54	Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg
S. 58, 63	Museumsverband des Landes Brandenburg e. V. (Foto: Lorenz Kienzle)
S. 55	Stiftung Kunstgussmuseum Lauchhammer
S. 56	Stiftung Stift Neuzelle (Foto: Bernd Geller)
S. 60	Roman Guski

# Inhalt

## Forum

### Schatzkammer und Wissensraum

#### Museen öffnen die Depots

- 6 Beziehungsreich und dingfest  
Gedanken um Dinge und ihre Lektüren  
**Roswitha Muttenthaler**
- 16 Multiple Blicke auf Objekte  
Perspektive Migration  
**Lorraine Bluche und Frauke Miera**
- 22 Museum Neuruppin  
Die Deponierung seiner Sammlungen  
**Hansjörg Albrecht**
- 24 Dominikanerkloster Prenzlau  
Die archäologische Schausammlung  
**Katrin Frey**
- 26 Cottbuser Museen  
Schauregal und Schatzkammer  
**Steffen Krestin**
- 28 Filmmuseum Potsdam  
Möglichkeiten und Grenzen des Schaudepots  
**Ralf Forster**
- 32 Museumsverbund Celle  
Schulungszentrum Bergen mit „idealem“ Depot  
**Martin Salesch**

#### Wege ins Internet

- 34 Museen ins Internet: Ja gern, aber wie?  
Brandenburg.digital  
**Ulf Preuß**
- 40 Wege ins Netz  
Digitalisierung und Online-Publikation  
musealer Bestände  
**Dietmar Fuhrmann**
- 42 Einen Anfang finden  
Die digitale Erschließung des Fotoarchivs  
von Heinz Krüger  
**Bert Krüger**
- 46 Zeitdokumente bewahren  
Pilotprojekt zur Digitalisierung von Glasplatten-  
negativen  
**Anja Isabel Schnapka**

## Fundus

- 50 **Arena**
- 54 **Portrait**
- 56 **Schon gesehen?**
- 58 **Schatztruhe**
- 60 **Projekt**
- 61 **Lesestoff**

## Multiple Blicke auf Objekte Perspektive Migration

Lorraine Bluche und Frauke Miera



Fokusgruppen-Teilnehmer\*innen im Projekt „Neuzugänge“ diskutieren u. a. über die Zigarettendose der Firma Muratti, Werkbundarchiv – Museum der Dinge, Berlin, 2010

Sich öffnen für neue und multiple Perspektiven auf Objekte – innerhalb des Museums und nach außen: Darum geht es im Kern bei unserem Konzept des Neu-Sichtens von Sammlungen.

Bevor wir<sup>1</sup> dieses Konzept im Folgenden skizzieren und einzelne Objekt-Beispiele aus unseren bisherigen Projekten zum Neu-Sichten vorstellen, möchten wir kurz die Hintergründe des Konzeptes umreißen.

Generell lässt sich das Konzept des Neu-Sichtens von Sammlungen in unsere übergeordnete Vision eines Inklusiven Museums einordnen – eines Museums, das Teilhabemöglichkeiten für ein möglichst breites Publikum, insbesondere für lange in der Museumsarbeit wenig beachtete bzw. gesellschaftlich benachteiligte Gruppen schafft.

Innerhalb unserer bisher realisierten Projekte zum Neu-Sichten von Sammlungen lag der Fokus allerdings auf dem Thema Migration und kulturelle Vielfalt. Tatsächlich beteiligen wir uns seit langem an der Debatte um die Musealisierung der Migration: Insbesondere die Arbeitsmigration des 20. Jahrhunderts, Familiennachzug und Flucht, die Erinnerungen und Perspektiven von Migrant\*innen und ihren Nachkommen fehlen in vielen Dauerausstellungen bzw. Museumssammlungen, auch wenn in den letzten Jahren teilweise ein Perspektivwechsel zu beobachten ist.<sup>2</sup>

Insofern halten wir diesen Fokus nach wie vor für wichtig. Langfristig geht es aber, wie betont, um eine allgemeine Öffnung des Museums für ‚alle‘, nicht allein für das Thema Migration bzw. mehr Teilhabe(möglichkeiten) von Migrant\*innen. Möglicherweise kann aber das Thema Migration, nicht zuletzt da es inzwischen in der Museumslandschaft stärker wahrgenommen wird, zum Vorreiter bei der Erprobung inklusiver Strategien der Museumsarbeit im Allgemeinen werden.

### Warum Sammlungen neu sichten? Und wie?

In den Debatten um die Musealisierung der Migration werden zu Recht immer wieder die großen Leerstellen zum Thema in den Sammlungen beklagt. Dennoch geht es nicht allein um das Fehlen von Objekten zur Migration. Darüber hinaus sind häufig das Wissen und die dokumentierten Informationen über viele Objekte lückenhaft. Zum einen verweist dies auf ein generelles Problem der Sammlungsdokumentation: Je größer die Sammlung eines Museums, desto unrealistischer ist es, dass jedes Objekt umfassend erforscht und befragt worden ist. Zum anderen liegen die Wissenslücken aber sicher auch darin begründet, dass ein spezifisches Interesse an Migrationsthemen bisher weitgehend fehlte.

Wir nehmen also erstens an, dass es durchaus Objekte in den Sammlungen gibt, die explizit oder implizit auf Migration verweisen bzw. hinter denen sich interessante Geschichten über die jahrhundertealte Vielfalt der Gesellschaft verbergen.

Voraussetzung dafür, solche Objekte und Geschichten zu entdecken, ist eine Verständigung über die Begriffe Migration und kulturelle Vielfalt. Häufig werden mit dem Schlagwort Migration nur die jüngere Migrationsgeschichte der Bundesrepublik bzw. vermeintliche „Problemgruppen“ verbunden; Kultur wird oft als in sich geschlossen, eindeutig, unveränderbar und gleichbedeutend mit nationaler Herkunft begriffen. Wir gehen dagegen von einer sehr breiten Definition von Migration aus, in zeitlicher und räumlicher Dimension ebenso wie in Bezug auf die Hintergründe und Formen der Wanderung. Zudem verweisen Objekte nicht allein auf die Migration und Mobilität von Menschen, sondern auch auf die von Dingen, Wissen, Waren, Geschmäckern, Moden usw.. Kultur begreifen wir als dynamisch, veränderbar, situationsgebunden und von zahlreichen Faktoren abhängig. Diese weiten Definitionen erlauben neue Blicke und Bewertungen der Sammlungen.

Aus der Annahme, dass sich mit einem solchen offenen Ansatz in den Museumssammlungen Objekte zum Thema Migration neu entdecken lassen, ergibt sich die erste Säule unseres Konzepts zum Neu-Sichten von Sammlungen: die Öffnung der Museen nach *innen*.

Museumsmitarbeiter\*innen sichten ihre Sammlungen bzw. ausgewählte Bestände neu, bürsten sie im Hinblick auf die Themen Migration und kulturelle Vielfalt gegen den Strich. Sie benennen entsprechende Objekte, identifizieren Informationslücken und Recherche-strategien, um diese Lücken zu schließen.

Zweitens gehen wir davon aus, dass sich durch einen multiperspektivischen Zugang die Potentiale und Bedeutungsschichten von Objekten besser ausloten lassen, als allein durch den klassischen wissenschaftlichen Blick der Museumsmitarbeiter\*innen. Daher sollte die Öffnung des Museums nach innen mit der Öffnung nach außen, anders gesagt: mit der Partizipation von museumsexterne Personen oder Gruppen, einhergehen.

Die Partizipation ist die zweite Säule im Konzept „Sammlungen neu sichten“: Museen laden museumsexterne Personen ein, in sogenannten Fokusgruppen eine Auswahl von Objekten zu kommentieren. In einem möglichst offenen, niedrigschwelligen Verfahren befassen sich die Fokusgruppen zunächst ohne jede Vorinformation von Seiten des Museums mit der unmittelbaren Materialität der Objekte, äußern Assoziationen, spontane Reaktionen, Kommentare, Erinnerungen, Fragen. Danach diskutieren und kommentieren die Fokusgruppen-Teilnehmer\*innen die den Museen bisher bekannten Informationen.

Grundsätzlich geht es hier um eine Öffnung hin zu anderen Wissens- und Wahrnehmungsformen ebenso wie zu bisher im Museum nicht bekanntem Faktenwissen. Indem sich die Museumsmitarbeiter\*innen hierfür interessieren, zeigen sie nicht nur den (potentiellen) Besucher\*innen, sondern auch der eigenen Sammlung gegenüber eine neue Wertschätzung. Schließlich kann das Verfahren dazu dienen, die mögliche Subjektivität der im Museum bisher als objektives Faktenwissen eingestuft Informationen zu reflektieren.<sup>3</sup>

Die skizzierte Methode haben wir zunächst im Projekt „NeuZugänge“<sup>4</sup> entwickelt und erprobt und anschließend im Rahmen des Moduls „Sammlungen neu sichten“<sup>5</sup> im Auftrag des Deutschen Museumsbundes an vier Museen weitervermittelt.



Zigarettendose der Firma Muratti, Anfang des 20. Jahrhunderts, aus der Sammlung des FHXB Museums, Berlin

### Schlaglichter aus den Projekten

Im Folgenden stellen wir beispielhaft zwei Objekte vor, und zwar eines aus dem Friedrichshain-Kreuzberg Museum (FHXB Museum), das im Projekt „NeuZugänge“ neu-gesichtet wurde, und eines aus dem Historischen Museum Bielefeld, welches im Folge-Projekt „Sammlungen neu sichten“ näher unter die Lupe genommen wurde.

Beim ersten Objekt handelt sich um eine Zigarettendose der Firma Muratti, die im Zusammenhang mit einer Ausstellung über gewerbliche Unternehmen im Stadtteil Kreuzberg Eingang in die Sammlung des FHXB-Museums gefunden hatte. Die Dose stand hier beispielhaft für das in Kreuzberg jahrzehntelang ansässige Unternehmen Muratti.

Im Zusammenhang mit dem Projekt „NeuZugänge“ haben wir verschiedene Bedeutungsschichten im Hinblick auf Migration und kulturelle Vielfalt recherchiert:

Erstens war der Firmengründer Muratti ein Grieche, der Anfang des 20. Jahrhunderts über Manchester nach Berlin eingewandert war. Zweitens verweist das Objekt auf Tabakdreher aus dem Osmanischen Reich, die in dieser Zeit in der Berliner Zigarettenindustrie beschäftigt wurden. Schließlich stammte der Tabak, der bei Muratti verarbeitet wurde, ebenfalls aus dem Osmanischen Reich: Bevor der amerikanische Tabak den europäischen Markt eroberte, war die sogenannte Orient-Zigarette marktbeherrschend. Dieses Objekt verweist also erst auf den zweiten Blick auf seine Migrationsgeschichte, die so bisher im Museum nicht dokumentiert war. Es erzählt sowohl etwas über die Zuwanderung konkreter Menschen als auch über internationalen Handel und die Migration von Waren, hier: von osmanischem Tabak.

In der Fokusgruppen-Diskussion weckte die Muratti-Dose reges Interesse. Zunächst faszinierte das äußere Erscheinungsbild: Dass es eine Zigarettendose war, war nicht für alle auf Anhieb erkennbar. Manchen erschien sie als kleine Schatzkiste, wie man sie womöglich selbst zu Hause im Regal stehen hat. Auch sprach die Gestaltung der Dose, die vielfach als ästhetisch ansprechend empfunden wurde, die Teilnehmer\*innen an.

In Verbindung mit den von uns recherchierten Informationen löste die Zigarettendose verschiedene Diskussionen aus. Eine Teilnehmerin warf die Frage auf, wie wohl die Migrationserfahrungen der Familie Muratti ausgesehen haben könnten oder die der womöglich bei Muratti beschäftigten Tabakdreher aus dem Osmanischen Reich, und inwiefern diese den Erfahrungen heutiger Migrant\*innen in Deutschland ähnelten. Das Objekt, das auf eine historische Migrationsbewegung verweist, gab somit den Anstoß, vor der Folie der Vergangenheit die Gegenwart neu zu betrachten. Fokusgruppen-Teilnehmer\*innen mit und ohne Migrationshintergrund führten sich anhand des Objekts vor Augen, dass heutige Migrant\*innen eben nicht die ersten sind, sondern dass dieses Land schon immer von Wanderungsbewegungen geprägt gewesen ist. Insgesamt wünschten sich die Teilnehmer\*innen mehr Informationen zu diesen Themen.

Ein Teilnehmer griechischer Herkunft befasste sich mit dem Design der Dose: Er spekulierte über den Zusammenhang der geometrischen Gestaltung des Deckel-Designs mit dem griechischen Hintergrund der Muratti-Familie: „Die Schachtel an sich ist ja schlicht, man sieht zwei rechtwinklige Dreiecke. Warum sind die da? Weil da eine Diagonale durchgeht. Was hat man also gleich im Kopf? Den Satz des Pythagoras.“

Jenseits von Fragen der Migration regte die Zigarettendose allgemeine Diskussionen zur Kulturgeschichte des Rauchens an. Die Teilnehmer\*innen diskutierten über Rauchen früher und heute, über entsprechende Rituale, über die Frage, ob früher bewusster und stilvoller geraucht worden sei. Das Objekt wurde also auch mit einem – wenn man so will – universellen Thema verknüpft, zu welchem die Teilnehmer\*innen aus ihren jeweiligen Perspektiven unterschiedliche Assoziationen beitragen konnten.



Das zweite Objekt ist ein Fahrrad der traditionsreichen Bielefelder Firma Dürkopp aus der Sammlung des Historischen Museums Bielefeld. Es handelt sich um ein Transportfahrrad, das als sogenanntes „Griechisches Modell“ ab 1951 vor allem nach Südeuropa exportiert worden war. Dieses Fahrrad hatte Antonios P. gehört, der in den 1960er Jahren aus Griechenland zum Arbeiten nach Bielefeld gekommen war.

Nach seinem Tod im Jahr 2005 übergab sein Sohn Georgios P. das Fahrrad dem Museum. Bei der Übergabe erzählte er folgende Geschichte: Antonios P. hatte in Griechenland ein Fahrradgeschäft besessen, bevor er nach Deutschland auswanderte. In Bielefeld fand er Arbeit bei der Firma Dürkopp, allerdings nicht in der Fahrrad-, sondern in der Nähmaschinen-Produktion. Parallel betrieb er im Keller seines Hauses eine kleine Fahrradwerkstatt. Bei einem Griechenland-Urlaub entdeckte er ein Bielefelder Dürkopp-Fahrrad, erwarb es, und brachte es dann mit zurück in seine neue Heimat. Hier restaurierte Antonios P. das Fahrrad in seiner Werkstatt.

Das Museum mit seinem industriegeschichtlichen Schwerpunkt verfügte bereits über einige Dürkopp-Fahrräder. Ein Lasten- bzw. Transportfahrrad fehlte aber noch. Bei der Übergabe wurde die vielschichtige Migrationsgeschichte des Fahrrads dokumentiert, allerdings war

diese Geschichte nicht ausschlaggebend für das Interesse am Objekt. Das Fahrrad wurde dann über einige Jahre in der Dauerausstellung neben verschiedenen anderen Dürkopp-Rädern präsentiert – einen Verweis auf seine Migrationsgeschichte bzw. die Geschichte seines Vorbesitzers gab es nicht.

Neue Aufmerksamkeit erfuhr das Fahrrad schließlich durch unser Projekt „Sammlungen neu sichten“. Die Projektverantwortlichen des Historischen Museums Bielefeld wählten das Fahrrad für das Projekt aus und hofften, sich im Rahmen des Projekts intensiver mit der Objektbiographie des Fahrrads zu beschäftigen bzw. das Fahrrad gewissermaßen durch die Brille der Migration neu zu betrachten. Hierbei knüpften die Museumsmitarbeiter\*innen zunächst an die 2005 protokollierten Informationen an und erkannten nun die zahlreichen Bezüge dieses Objekts zum Thema Migration, das sie bisher vorrangig in die Produktpalette der Firma Dürkopp einsortiert hatten.

Das Museum lud gezielt zwei Mitglieder der Familie P. in die Fokusgruppe ein: den schon genannten Sohn Georgios, welcher dem Museum das Fahrrad übergeben hatte, sowie seine Mutter bzw. die Ehefrau des verstorbenen Antonios P., Eleni P. Durch ihre Erzählungen erfuhren die Museumsmitarbeiter\*innen mehr Details zur Geschichte des Objekts und über seinen Eigentümer,

Dürkopp Lastenrad, um 1955, aus der Sammlung des Historischen Museums Bielefeld



als bislang bekannt war. So berichtete der Sohn über besagten Griechenland-Urlaub seines Vaters im Jahr 1999: „Mein Vater ist Ouzo trinken gegangen mit seinem Cousin, und da ist ein Opa vorbeigefahren mit diesem Fahrrad und mein Vater hat ihn einfach angesprochen. Letztendlich sind sie sich einig geworden: für eine Schachtel Zigaretten. Das Fahrrad hat mein Vater dann auseinandergenommen, ins Auto geladen und dann hier hin gebracht. (...) Er hat das dann in Bielefeld mit viel Liebe restauriert, hat auch noch einen Bekannten gehabt, der Lackierer war. Der hatte früher auch für Dürkopp die Räder lackiert und kannte die Originallackierungen. Natürlich hat mein Vater auch Ersatzteile besorgt – auch aus Griechenland – und hat das dann vervollständigt.“

Auch bei den weiteren Fokusgruppen-Teilnehmer\*innen stieß das Objekt auf großes Interesse. Es rief zahlreiche Assoziationen zur Rolle von Fahrrädern in der eigenen Biographie hervor. Einen Teilnehmer libanesischer Herkunft erinnerte das Fahrrad an seine Kindheit in Beirut. Der Sohn des dortigen Bäckers benutzte ein ganz ähnliches Fahrrad, um die Waren auszutragen. Ein anderer Teilnehmer fuhr auf Sizilien regelmäßig Radrennen mit seinen Freunden und war insgesamt ein Fahrradkenner; jedes Detail des Dürkopp-Fahrrads faszinierte ihn und er konnte es anschaulich beschreiben. Eine Teilnehmerin hatte nie Fahrrad fahren gelernt. Daran anknüpfend wurde auch die Rolle und Funktion unterschiedlicher Verkehrsmittel für die jeweiligen Fokusgruppen-Teilnehmer\*innen diskutiert.

### Fazit

In den genannten Fällen lag der Fokus auf Objekten, deren Zusammenhang mit Migration und kultureller Vielfalt relativ schnell nachvollziehbar war. Die hier vorgestellte Methode des Neu-Sichtens hat aber ein weit größeres Potenzial, das in künftigen Projekten von unterschiedlichsten Museen ausgeschöpft werden kann. So kann das Neu-Sichten der Sammlung durch die Museumsmitarbeiter\*innen in Bezug auf andere, bisher übersehene oder vernachlässigte Themen bezogen werden: Was sagt unsere Sammlung zum Thema Behinderung, zu unterschiedlichen Generationen, zu

Schwulen, Lesben, Transgender, zu Geschlechterverhältnissen usw.. Darüberhinaus sind sowohl bei der Auswahl der Objekte als auch der Zusammensetzung der Fokusgruppen noch offenere Zugänge denkbar. Indem ganz unterschiedlichen Personen auf die Objekte – letztlich auf jegliches denkbare Objekt – blicken und diese kommentieren und diskutieren, finden neue, vielschichtige und multiperspektivische Narrative Eingang in das Museum.

Die Potenziale des Neu-Sichtens von Objekten innerhalb des Museums sowie durch Einbeziehung museumsexterner Personen lassen sich abschließend wie folgt auf den Punkt bringen: Neu-Sichten bedeutet zunächst ein Sich-Öffnen dafür, dass Objekte multiple Bedeutungsschichten haben, verschiedene Geschichten erzählen können sowie aus unterschiedlichen Gründen für unterschiedliche Menschen interessant, bedeutsam, inspirierend oder auch das Gegenteil hiervon sein können.

Im Prozess des Neu-Sichtens findet erstens innerhalb des Museums eine intensivere Auseinandersetzung mit den Objekten statt; vorhandene Informationen werden neu gelesen und bewertet; durch diese Öffnung des Blicks auf die Sammlung erfährt diese eine neue Form der Wertschätzung. Die Öffnung der Sammlung nach außen erweitert zweitens das Spektrum der Perspektiven auf die Objekte erheblich und kann nicht zuletzt Anlass sein, den vielfach im Museum vorherrschenden (wissenschaftlichen) Wissensbegriff zu hinterfragen: Indem Raum für Assoziationen, Erinnerungen, Querverbindungen usw. gegeben wird, treten der Facettenreichtum und das Potenzial der Objekte in neuer und erweiterter Form zutage.

Die Erfahrungen in den beiden Projekten haben gezeigt, dass das Neu-Sichten und die Arbeit mit Fokusgruppen Spaß macht, neue Impulse für den Museumsbetrieb gibt und zu einem größeren Selbstbewusstsein betreffend der Aussagekraft der eigenen Sammlung beiträgt. Nicht zuletzt können neue Besucher\*innen angesprochen werden, und sie, ebenso wie das Stammpublikum, bleiben voraussichtlich länger vor den neu kommentierten Objekten stehen als sie es gemeinhin tun.





Fokusgruppen-Teilnehmer\*innen im Projekt „Sammlungen neu sichten“ diskutieren u. a. über das Dürkopp Fahrrad, Historisches Museum Bielefeld, 2013

- 1 Nähere Informationen zu unserer Arbeit finden sich unter: [www.miera-bluche.com](http://www.miera-bluche.com)
- 2 So realisieren mehr Museen Ausstellungen und Projekte zu dem Thema und der Deutsche Museumsbund hat in den letzten Jahren das Thema „Kulturelle Vielfalt im Museum“ auf seine Tagesordnung gesetzt.
- 3 Anregungen und konkretes Handwerkszeug zur Arbeit mit Fokusgruppen fanden wir im britischen Projekt „Revisiting Collections“, vgl. <http://www.collectionstrust.org.uk/participation/revisiting-collections>.
- 4 „NeuZugänge“ haben wir im Auftrag des Berliner Friedrichshain-Kreuzberg Museums in Kooperation mit drei weiteren Berliner Museen – dem Stadtmuseum Berlin, dem Museum für Islamische Kunst, und Werkbundarchiv – Museum der Dinge – sowie mit dem Forschungsprojekt „Experimentierfeld Museologie“ realisiert. Das zeitlich, personell und finanziell vergleichsweise kleine Projekt mündete in einer Laborausstellung, die Anfang 2011 im FHXB Museum in Berlin zu sehen war, sowie in einer auswertenden Publikation, vgl. Lorraine Bluche u.a. (Hg.), NeuZugänge. Museen, Sammlungen und Migration. Eine Laborausstellung, Bielefeld 2013.
- 5 Sammlungen neu sichten“ war ein Modul innerhalb des Projekts des Deutschen Museumsbundes „Kulturelle Vielfalt im Museum“, gefördert vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (2012–2015). Im Projekt haben wir drei Museen und einen Museumsverbund in der Methode des Neu-Sichtens angeleitet und beraten, und zwar das Bröhan Museum in Berlin, das Historische Museum Bielefeld, das Landesmuseum Mainz und die Staatlichen Ethnographischen Sammlungen Sachsen, ein Verbund dreier Völkerkundemuseen.